

## Sonderzone Heimat Altstadt im modernen Städtebau

### 1

\_\_\_ „Das Lager als entortete Verortung“ ist nach Agamben „die verborgene Matrix der Politik, in der wir auch heute noch leben [...]“.<sup>1</sup> Als „biopolitisches Paradigma des Abendlandes“ prägte es auch die konkreten gebauten Räume und werfe „einen dunklen Schatten auf die Modelle, mit denen die Humanwissenschaften, die Soziologie, die Urbanistik und die Architektur heute den öffentlichen Raum der Staaten dieser Welt zu denken und zu organisieren versuchen, ohne sich darüber im klaren zu sein, daß in deren Zentrum (wenn auch in verwandelter, scheinbar menschlicherer Form) immer noch das nackte Leben steht [...]“<sup>2</sup>. Von diesem Verdikt scheint der Weg kurz zu den Krisen der modernen – unwirtschaftlichen – Stadt. Der Städtebau der Moderne steht seit Jahrzehnten in der Kritik und kürzlich in Frankreichs brennenden Vorstädten wieder am Pranger. Schon in der ersten fordistischen Stadtutopie, Le Corbusiers *Ville contemporaine*<sup>3</sup> von 1922, scheinen im maschinenhaft-funktionalen und zonierten Gerüst jene Züge auf, die für die Krise der modernen Stadt stehen: Anonymität, Kälte, soziale Segregation.

\_\_\_ Le Corbusier hat seine Stadtutopie explizit auf industrielle Fertigungsanlagen bezogen, konkret wohl auf die bahnbrechenden Ford-Autowerke in Detroit.<sup>4</sup> Die zentrale Autobahn der „Zeitgenössischen Stadt“ nimmt Bezug auf das strukturbestimmende

- 1 Giorgio Agamben, *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*. Frankfurt am Main 2002, S. 185; fortan: Agamben 2002
- 2 Ebd., S. 190
- 3 Le Corbusier, *Œuvre complète*. Bd. 1: 1910–1929. Zürich 1960, S. 34–39
- 4 Vgl. Le Corbusier / ASCORAL (1945). In: Gerhard Fehl, Juan Rodríguez-Lores (Hg.), „*Die Stadt wird in der Landschaft sein und die Landschaft in der Stadt*“. *Bandstadt und Bandstruktur als Leitbilder des modernen Städtebaus*. Basel 1997, S. 153–178, S. 156

und emblematische Element der Autofabrik, das Montageband, ein Motiv, das später zum Inbegriff moderner Entfremdung wird und als Selektionsrampe pervertiert im KZ wieder auftaucht. So muß es zunächst befremden, mit Blick auf das Lager über Altstadt zu schreiben, genauer über die Figur Altstadt im modernen Städtebau. Altstadt und moderne Stadt, erst recht Altstadt und Lager sind zunächst Gegenbilder. Moderne Stadt und Lager stehen auf der Seite der geplanten, geordneten, funktionalen Kontroll- und Herrschaftsarchitektur, deren Auswüchse Altstadt mit ihrer Behauptung des Gewachsenen, Ursprünglichen, Organisch-Vielfältigen zu konterkarieren und kompensieren scheint. Meine Ausführungen setzen nicht bei der konkreten Architektur des Lagers an, sondern seiner Definition als eines „Ausnahmeraums“, der aus der Ordnung ausgeschlossen und zugleich als ein zweckfreier Raum eingeschlossen ist.<sup>5</sup> Diese paradoxe Verschränkung läßt sich auf eine Konstellation im Zentrum des modernen Städtebaus übertragen: auf die „Konstruktion“ von Altstadt.

\_\_\_ Das Wort Altstadt suggeriert einen Rest, ein Übriggebliebenes, das in einer sich wandelnden Welt überdauert, erhalten geblieben ist. Altstädte entstehen vermeintlich durch Schutz und Bewahrung, durch „neutrale“ Verfahren. In der Praxis läßt sich an vielen Beispielen zeigen, daß die Generierung der Altstadt ein Sonderfall der Stadtmodernisierung ist. Altstadt, so lautet die These, ist eine Konstruktion der Moderne, die bei der Modernisierung der Städte und mit den Mitteln des modernen Städtebaus entsteht.<sup>6</sup> Altstadt wird, und hier liegt der Ansatzpunkt für das Lagerparadigma, der Stadt als ein Ausnahmeraum eingeräumt. Dieses mit Konnotationen wie Herz, Seele oder Kern belegte, der modernen Stadt eingeräumte Innen ist eine isolierte – im engen Sinne zweckfreie – Sonderzone Heimat, die gleichzeitig aus dem homogenisierten Funktionsraum der Moderne ausgeschlossen ist. Räumlich gesehen, entspricht dieses Verfahren einer Differenzierung, das heißt der Zonierung des Stadtgebiets als dem klassischen Verfahren des modernen Städtebaus, und einer Homogenisierung der jeweiligen Zonen. Die Generierung von Altstadt als eingeschlossenem Einschluß durch Zonierung und Homogenisierung soll an einem Beispiel kurz ausgeführt werden.

## 2

\_\_\_ Die Basler Altstadt ist beeindruckend, nicht nur vom Rhein aus. Sie gilt als eine der besterhaltenen der Schweiz. Wie ist sie

- 5 Vgl. Agamben 2002, S. 101
- 6 Eine Monographie des Autors zu diesem Thema ist in Vorbereitung.
- 7 Vgl. Gerhard Vinken, Die neuen Ränder der alten Stadt. Modernisierung und ‚Altstadt-Konstruktion‘ im gründerzeitlichen Basel. In: Vittorio Magnago Lampugnani, Matthias Noell (Hg.), *Stadtformen. Die Architektur der Stadt zwischen Imagination und Konstruktion*. Zürich 2005, S. 114–125
- 8 Vgl. Rolf Brönnimann, *Basler Bauten 1860–1910*. Basel, Stuttgart 1973
- 9 Vgl. Gerhard Vinken, Gegenbild – Traditionsinsel – Sonderzone. Altstadt im modernen Städtebau. In: Ingrid Scheurmann, Hans-Rudolf Meier (Hg.), *Echt – alt – schön – wahr. Zeitschichten der Denkmalpflege*. Berlin, München 2006, S. 190–201
- 10 Vgl. Alfred Wyss, Denkmalpflege in Basel. Zum 75jährigen Bestehen der Freiwilligen Basler Denkmalpflege. In: *Jahresbericht der Freiwilligen Basler Denkmalpflege*



City und Altstadt Basel, Marktplatz mit Sattelgasse, um 1896

1984–1987. Basel 1988, S. 23–37; Paul H. Boerlin u. a., Denkmalschutzrecht im Kanton Basel-Stadt. In: Freiwillige Basler Denkmalpflege (Hg.), *Denkmalschutzrecht in den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft. Freiwillige Basler Denkmalpflege 1972/1973*. Basel 1974, S. 23–67, S. 27f.

- 11 *Ratschläge und Gesetzesentwürfe des Regierungsrates Basel-Stadt*. Basel 1819ff., hier Ratschlag 3769/1939; anhängend der „Großratsbeschluß betreffend die Festsetzung von zwei Zonenplänen für das Gebiet von Basel-Stadt“.

entstanden? Als Basel spät – erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts – entfestigt wird, setzt der übliche Prozeß der Stadterweiterung ein.<sup>7</sup> Gleichzeitig mit der Schleifung der Mauern wird die enge Innenstadt punktuell durch Straßendurchbrüche und Verbreiterungen „korrigiert“. Um die Modernisierung zu organisieren, versucht die Baugesetzgebung anfänglich, einheitliche Regeln für das gesamte Stadtgebiet durchzusetzen, was zum Beispiel die Straßenbreite und die vorgeschriebene Bauhöhe angeht. Dies erweist sich bald als unpraktikabel, da Stadterweiterung und Kernstadt zu unterschiedliche Voraussetzungen haben. In der Kernstadt hatte zudem eine Differenzierung zwischen Citygebieten und sogenannten stillen Vierteln eingesetzt. Diese Differenzierung ist in der Topographie Basels angelegt. Kurz gesagt entwickelt sich die sogenannte Talstadt, entlang des alten, zum Markt geweiteten Hauptstraßenzugs, der zur Rheinbrücke führt, zur Geschäftsstadt, während die dem Verkehr unzugänglichen Viertel in steiler Hanglage wirtschaftlich zurückbleiben. Die Geschäftsstadt wird in wenigen Jahrzehnten „korrigiert“, d. h. entlang verbreiteter und begradigter Straßen im Stil der Gründerzeit neu bebaut.<sup>8</sup> Die stillen Viertel, teilweise überbevölkerte und ungesunde Elendsviertel, bieten wenige Investitionsanreize.

\_\_\_ Es sind diese Teile der Stadt, die im wesentlichen heute die Basler Altstadt bilden. Dies ist aber kein Prozeß der Erhaltung oder des Schutzes, sondern ebenfalls von städtebaulichen Maßnahmen, die der Modernisierung der Stadt dienen.<sup>9</sup> Grundlage bieten eine Differenzierung des Stadtraums und die nachfolgende Homogenisierung der verschiedenen baurechtlichen Zonen. Als Konsequenz aus der Unmöglichkeit, eine homogene moderne Stadt nach einheitlichen Maßstäben zu gewinnen, wird die Stadt in den dreißiger Jahren erstmals in Bauzonen unterteilt.<sup>10</sup> Die Kernstadt ist insgesamt als „Bauzone 5“ ausgewiesen, das heißt, hier ist fünfgeschossige Bauweise vorgeschrieben. Ausgliedert sind hier zum ersten Mal „Schutzzonen Altstadt“, für die Sonderregelungen gelten.<sup>11</sup> Am Ende eines zunehmenden Differenzierungsprozesses ist die Kernstadt in zwei Zonen geschieden, das durch „Korrekturen“ geschaffene moderne Geschäftszentrum der City und die Altstadtzone. Diese Zonierung ist seitdem die Grundlage für unterschiedliche Wege der Modernisierung der Innenstadt. Die Geschäftsviertel werden in größeren Einheiten den Renditeerwartungen entsprechend „korrigiert“ und in dichtem Takt immer wieder neu bebaut. Die „saubere Tren-

- 12 *Basler Arbeiter-Zeitung* vom 24. September 1945, No. 223, Kommentar anlässlich der Eröffnung der Altstadt-Ausstellung 1945
- 13 Vgl. René Nertz, Der Umgang des Baslers mit seiner Altstadt. In: Baudepartement Basel-Stadt (Hg.), *Neues Wohnen in der alten Stadt. Die Sanierung staatlicher Liegenschaften in der Basler Altstadt 1978–1990*. Basel 1991, S. 98–106, S. 106
- 14 Lukas Burckardt, Altstadtsanierung, Staatsarchiv Basel, StA BS BD-Reg 1A 801/1 (1945–1946), S. 1
- 15 Vgl. Materialien zum Sanierungsgesetz, Staatsarchiv Basel, StA BS BD-Reg 1A 801/1 (1945–1956), o. S.

Sanierung als Homogenisierung:  
Basel, Petersplatz 3 vor und nach der  
Sanierung 1967



nung zwischen den Innerstadtkorrektionsgebieten und den sanierungswürdigen Altstadtzonen“<sup>12</sup> schafft die räumlichen Voraussetzungen für eine kontinuierliche Sonderbehandlung der Altstadtzonen, für die sich bald die Bezeichnung Sanierungsgebiet einbürgert.

\_\_\_ Mit der „Sanierung“ wird dem etablierten Verfahren des Stadtumbaus, der Korrektion, ein neues zur Seite gestellt. Auch Sanierung heißt Modernisierung. Bestandsschutzgesetze sind damit – bis 1980 – nicht verbunden<sup>13</sup>, einzig sollen sich hier Neubauten den bestehenden Gebäuden anpassen, die Modernisierung im Bild der alten Stadt erfolgen. Sanierung bedeutet im Kern eine radikale Homogenisierung der Sonderzonen. Diese erfolgt auf allen Ebenen: Sie verfolgt einerseits die Modernisierung nach neuen sanitären, sozialen und baupolizeilichen Standards, andererseits Stadtbildpflege entsprechend der Heimatschutzdoktrin; kurz: die „aesthetische und hygienische Wiederherstellung der [...] Altstadt“<sup>14</sup>. Die alten Einheiten der schmalen Bürgerhäuser werden von den praktischeren Etagenwohnungen abgelöst: „Brausebad für alle“ ist das Schlagwort für eine Sanierung nach neuen hygienischen Standards. Im Namen der Hygiene und Belüftung wird entkernt und ausgelichtet, die Hinterhöfe freigelegt und gesäubert: „zur hygienischen, wirtschaftlichen und ästhetischen Verbesserung wird begrüßt die Auskernung, Auflockerung, Beseitigung von Anbauten und insbesondere von Dachaufbauten, die Abstockung, die Verbesserung der Ladeneinbauten, die Ent-

fernung der störenden Einzelteile“ heißt es 1945 in einem im Auftrag der Heimatschutzkommission verfaßten „Zwischenbericht über die Altstadtsanierung“.<sup>15</sup> Ein Nebeneffekt ist eine soziale Homogenisierung: Die sogenannte Wiedereinspeisung der Elendsviertel in den Wirtschaftskreislauf zog häufig einen starken Austausch der Bevölkerung und die Verdrängung von Randgruppen nach sich.

\_\_\_ Vor allem aber bedeutet Sanierung eine radikale ästheti-



Basel, Marktgasse 18–20 vor und nach der Sanierung 1976



erhalten.<sup>16</sup> Diese vielfältigen Spuren galt es im Zuge der Sanierung 1963 zu tilgen, zumal die jenes „nachahmenden“ Historismus, der als Inbegriff einer falschen Entwicklung gebrandmarkt wurde: statt der „städtischen“ Ambition mit Blick nach Paris oder Wien jetzt wieder überall altbaslerische Behaglichkeit. Auch die französischen Fensterläden werden durch solide Basler ersetzt, das Schaufenster und darüber das Geschoßgesims verschwinden. Dieses Haus mit seinem neuen Satteldach steht da, als ob es nie anders gewesen wäre, ein Inbegriff authentischer Altbasler Rechtschaffenheit, zeitlos und gediegen: Heimat. Oft ist mehr Aufwand nötig, um gleichermaßen renditeträchtig wie geschmackssicher Altstadt herstellen zu können. Beim nächsten Beispiel aus der Marktgasse muß man sich eine Weile einsehen, um zu erkennen, daß es sich um dieselben Häuser handelt.<sup>17</sup> Das zweiachsige helle Altstadtthaus in der Mitte wurde 1976 aus zwei älteren kleinen Häusern gewonnen. Hier ist das Verfahren von Altstadtgenerierung *in nuce* zu sehen: Zur Renditesteigerung erfolgt eine Aufstockung plus Dachausbau. Alles „Fremde“, Gründerzeit, Ladeneinbauten usw., wird getilgt. Statt dessen dominiert ein synthetischer Altstadt-Look mit sandsteingefaßten Sprossenfenstern und den unvermeidlichen Gauben.

\_\_\_ Der geschlossene altstädtische Charakter dieser Zonen ist Ergebnis einer ästhetischen Homogenisierung nach Heimatschutzgesichtspunkten. Die zufälligen und heterogenen Spuren fortwährender Veränderung, auch der zögernder Kommerzialisierung, sind getilgt; dabei stellen auch hier durchgehende Ge-

sche Homogenisierung nach Maßgabe der Heimatschutzästhetik. Ob neu gebaut oder ob renoviert wird, ist dabei nur eine Frage der Rendite. In beiden Fällen ist es die Vorgabe, einen Haustyp von ‚altstädtischem Charakter‘ zu verwirklichen. Dafür einige Beispiele. Das erste ist so unspektakulär wie sprechend. Das Haus am Petersplatz 3 war offenbar bereits mehrfach umgebaut worden, zuletzt hatte es im 19. Jahrhundert eine neue Fassade

16 Vgl. Eugen Anton Meier, *Der Basler Arbeitsrappen 1936–1984 – die Geschichte eines genialen Sozialwerks und dessen Auswirkungen auf die städtebauliche Entwicklung Basels*. Basel 1984, S. 214f.

17 Ebd., S. 279f.



Heimatschutzästhetik: Basel, Spalen-  
vorstadt 28–20, Fotografie um 1990

schäftsflächen im Erdgeschoß und ausgebaute Dachgeschosse eine höhere Rendite sicher. Es spricht jetzt nur noch eine Stimme, ein rigoroser Heimatstil mit den immer gleichen Details, die der Basler Altstadt ihren unverwechselbaren Charakter geben: Kreuzstockfenster mit schlichten Rahmungen und Holzläden sind dabei das Leitmotiv. Im Ergebnis stehen ästhetisch, hygienisch und sozial homogene Sonderzonen einer City gegenüber, die ihrerseits einem gegenläufigen (kommerziellen) Homogenisierungs- und Erneuerungsdruck ausgesetzt ist: In Basel gab es in den sechziger Jahren einen ernstgemeinten Vorschlag des Architektenverbandes, diese Konstellation „rein“ zu vollenden, nämlich die Altstadtinseln total zu sanieren und die City abzureißen, um sie einheitlich in modernen Formen neu zu erbauen.<sup>18</sup>

### 3

\_\_\_ Durch Zonierung und Homogenisierung sind altstädtische Inseln als Sonderzonen der ihrerseits homogenisierten und modernisierten Stadt eingeräumt. Altstadt, darin liegt eine weitere Entsprechung zum Lagerparadigma, wird der modernen Stadt als ein Ausnahmeraum eingeräumt und ausgesondert. Mit Baudrillard<sup>19</sup> könnte man sagen, dem homogenisierten bedeutungsarmen Funktionsraum der Moderne wird eine funktionsarme bedeutungsvolle Zone eingeräumt, die Konnotationen von Zentrum, Herz, Heimat trägt. Hier artikuliert sich räumlich ein dialektisch verfaßtes Geschichtskonzept im Zentrum der Moderne. Ist die moderne Stadt Ausdruck einer in ständigem Umbruch zur Zukunft drängenden Gegenwart, setzt Altstadt Tradition, eine Ursprungsfigur, die sich dem Movens der Geschichte zu entziehen sucht und ihr Zeitlosigkeit entgegensetzt. *In nuce* ist dies das Verfahren der Denkmalsetzung durch Isolierung, Freistellung, Typisierung (zwecks „Lesbarkeit“). Stadt bzw. Altstadt erweist sich als ein Sonderfall der modernen Dialektik von Geschichte als (sinnstiftender) Tradition und (ästhetischer wie funktionaler) Zeitgenossenschaft.<sup>20</sup> Altstadt ist eine Sonderzone Heimat, die dem modernen Funktionsraum eingeräumt und aus ihm exkludiert wird. Der radikalen Moderne zerfällt diese dialektisch angelegte Konstellation zur Dichotomie. Isoliert und marginalisiert erscheint die eingeräumte Sonderzone als Kippfigur zum Implantat. Fritz Schuhmacher hat für das kriegszerstörte Hamburg vorgeschlagen, mit den verbliebenen Häusern „durch Zusammenfassung irgendwo [!] ein, wenn auch bescheidenes ‚Historisches

- 18 Vgl. Alfred Wyss, Basler Spuren zum Thema. In: *Bauen in historisch wertvollen Bereichen – Kontinuität und Wagnis*. ICOMOS-Kolloquium 86, 25./26. September 1986 in Basel. [Winterthur] 1987, o. S.
- 19 Vgl. Jean Baudrillard, *Das System der Dinge. Über unser Verhältnis zu den alltäglichen Gegenständen* [1968]. Frankfurt am Main 1991, S. 104
- 20 Vgl. Gerhard Vinken, Das Fremde als das Eigene. In: Marion Wohleben (Hg.), *Baudenkmale zwischen Vertrautheit und Fremdheit*. (erscheint 2007 im gta-Verlag der ETH Zürich)

Zentrum‘ zu schaffen“<sup>21</sup>. Ähnliches wurde dann mit Hannovers Altstadt verwirklicht. In der autogerecht neu erbauten Stadt hat man um die rekonstruierte Marktkirche die wenigen erhaltenen Fachwerkhäuser aus dem ganzen Stadtgebiet versammelt und so eine synthetische Altstadt generiert.<sup>22</sup>

\_\_\_ Im zonierten Funktionsraum der modernen Stadt ist Heimat als Ort von Tradition und Identität nur als ausgeschlossener Einschluß formulierbar. Foucault beschreibt solche Räume, die sich dem homogenisierenden Zugriff entziehen, als Heterotopien und schreibt ihnen eine letzten Endes stabilisierende Funktion zu.<sup>23</sup> Die Altstadt als Ausnahmeraum enthüllt auch eine Grenze und Begrenztheit der modernen Stadt. Als differenzieller Raum im Sinne Lefebvres<sup>24</sup> korrumpiert der einschließende Ausschluß dieser Sonderzone Heimat das Paradigma des modernen homogenen Raums. Seine Neutralitäts-, Rationalitäts- und Objektivitätsbehauptungen brechen an der im Ausnahmeraum verorteten Ordnung des Eigenen auf. Die spezifischen Qualitäten der Sonderzone lassen sich vom modernen Raumparadigma her nicht formulieren. Auch in den funktionalen Belegungen der Altstadt, die unschwer als sekundär zu erkennen sind – als Fußgängerzone handwerklich-mittelständischer Prägung etwa, angereichert mit kulturellen Funktionen –, artikuliert sich die Zweckfreiheit der Sonderzone nur mehr als ein Defizit.

\_\_\_ Altstadt ist in diesem Sinne eine „das System überschreitende *entortende Verortung*“<sup>25</sup>. Sie hat Lagerqualitäten, aber sie ist nicht Matrix der modernen Stadt, nicht Ausnahmeraum schlechthin, kein Lager. Altstadt ist ausgegrenztes Zentrum und eine Formulierung von Differenz, die sich auf den Funktionsraum der modernen Stadt bezieht. Diese Differenzfigur, die Altstadt auch und vor allem ist, soll abschließend, mit einem Seitenblick auf die Altstadtkonstruktion im nationalsozialistischen Städtebau, durch einen Vergleich stärker konturiert werden.

#### 4

\_\_\_ Die Sanierung des Kölner Martinsviertels in den dreißiger Jahren, die als Beispiel dienen soll, unterscheidet sich im Ablauf und den ästhetischen Zielen nicht wesentlich von den ungefähr gleichzeitig einsetzenden Basler Aktivitäten.<sup>26</sup> Dieser Teil der Kölner Innenstadt war im Zuge der Stadtmodernisierung ins Abseits der Verkehrsströme geraten. In direkter räumliche Nähe zur City der Hohen Straße entstand ein sogenanntes Elendsviertel, das,

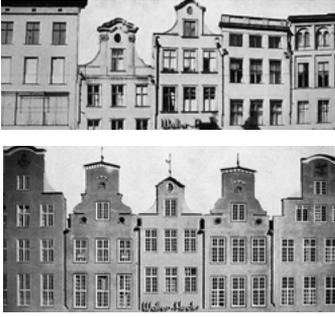
- 21 Fritz Schuhmacher, Betreuung des Alten beim Wiederaufbau. In: Georg Lill (Hg.), *Die Kunstpflege. Beiträge zur Geschichte und Pflege deutscher Architektur und Kunst*. Berlin 1948, S. 12–14
- 22 Vgl. Hartwig Beseler, Niels Guttschow, *Kriegsschicksale Deutscher Architektur. Verluste, Schäden, Wiederaufbau*. Bd. 1. Neumünster 1988, S. 250f.
- 23 Vgl. Michel Foucault, Andere Räume. In: Martin Wentz (Hg.), *Stadt-Räume*. Frankfurt am Main, New York 1991, S. 65–72
- 24 Vgl. Henri Lefebvre, *Production de l'espace*. Paris 1974; Ralph Ubl, Raumskeptiker – Lefebvre und Augé. In: *Texte zur Kunst* (2002) 47, S. 135–136
- 25 Agamben 2002, S. 185, Hervorhebung im Original
- 26 Vgl. Erik Roth, „... um die Vorstellung des alten heiligen Köln nach zu halten“. Das Kölner Rheinviertel – Sanierung und Wiederaufbau 1900–1956 [1990]. In: *Köln – 85 Jahre Denkmalschutz und Denkmalpflege 1912–1995*. Köln 1998, Bd. 2, S. 580–607 (Stadtspuren Bd. 9.1, 2)

- 27 Wilhelm Füllenbach, Die Kölner Altstadtgesundung. In: *Bauamt und Gemeindebau*. 19 (1937) 24, S. 247–249, S. 247f.; fortan: Füllenbach 1937
- 28 Vgl. Hiltrud Kier, Der Wiederaufbau von Köln, 1945–75. Eine Bilanz aus kunsthistorischer Sicht. In: Arbeitskreis Städtebauliche Denkmalpflege der Fritz Thyssen Stiftung, Hiltrud Kier (Hg.), *Die Kunst unsere Städte zu erhalten*. Stuttgart 1976, S. 231–248, S. 233f.
- 29 Vgl. Füllenbach 1937, S. 247
- 30 Hans Vogts, Gesundheitsmaßnahmen für das Kölner Rheinviertel [1935]. Wiederabdruck in: *Köln – 85 Jahre Denkmalschutz und Denkmalpflege 1912–1995*. Köln 1997, Bd. 1, S. 166–170, S. 168f. und S. 174 [Stadtspuren Bd. 9.1, 1]; vgl. Ursula von Petz, Stadtsanierung im Dritten Reich. Dortmund 1987, S. 135–66, S. 141f. [Dortmunder Beiträge zur Raumplanung, Bd. 45]; fortan: Petz 1987
- 31 Füllenbach 1937, S. 248
- 32 Vgl. Jörn Düwel, Niels Gutschow, *Städtebau in Deutschland im 20. Jahrhundert. Ideen – Projekte – Akteure*. Stuttgart u. a. 2001, S. 90f.; sowie Petz 1987, S. 152f.
- 33 Vgl. Thomas Scheck, *Denkmalpflege und Diktatur im Deutschen Reich zur Zeit des Nationalsozialismus*. Berlin 1995, S. 125f.; Birte Pusback, *Die Stadt als Heimat. Die Danziger Denkmalpflege im Kontext der Altstadtwiederherstellung zwischen 1933 und 1939*, Dissertation Universität Hamburg, in Vorbereitung
- 34 Vgl. Niels Gutschow, *Ordnungswahn. Architekten planen im „eingedeutschten Osten“ 1939–45*. Gütersloh u. a. 2001, S. 43–51, S. 46

in Hafennähe gelegen, eine beliebte Amüsiergegend mit zahlreichen Wirtschaften und Bordellbetrieben war. Schon vor 1933 waren Pläne zu einer grundlegenden Sanierung gereift, die dann nach dem Machtwechsel aufgegriffen wurden. Die probaten Mittel zur Tilgung des „Schandflecks“ waren auch hier Entkernung und Auslichtung. Ästhetische Homogenisierung erfolgte durch Sanierung „unter möglicher Schonung historisch wertvoller Bauteile, jedoch bei voller Berücksichtigung aller neuzeitlichen Forderungen der neuen Bewohnerschaft“ sowie durch umfangreiche Abrisse – immerhin ein gutes Drittel aller Häuser – und Neubauten in einer synthetischen Anpassungsarchitektur „frei von romantischer Altertümelei“.<sup>27</sup> Das Ergebnis ist auch dort eine hygienisch und ästhetisch homogenisierte Sonderzone. Und es ist eine bittere Pointe, daß beim Wiederaufbau der im Krieg fast vollständig zerstörten Stadt gerade diese im Nationalsozialismus geschaffene Traditionsinsel getreu rekonstruiert werden wird.<sup>28</sup>

\_\_\_ Das Wort Sanierung wird in der NS-Zeit eingedeutscht als Entschandelung und Gesundung. Die beiden Stoßrichtungen der Maßnahmen sind damit genau bezeichnet: eine ästhetische und eine hygienische Homogenisierung, die in diesem Fall auch eine sozial- und „rassenhygienische“ ist. In Köln sollte die Prostitution vertrieben werden<sup>29</sup>, auch mit dem Argument, „lichtscheue“ und „unsaubere Elemente“ fernzuhalten, eine „Verseuchung der übrigen Stadt“ zu verhindern und den Schutz der eingewurzelten Bevölkerung zu gewährleisten.<sup>30</sup> Damit einher ging eine bevölkerungs- (und „rassen“-) politisch radikale „Bereinigung“. Etwa zweihundert Familien wurden in städtische Randgebiete umgesiedelt: „durch die Entfernung der Minderwertigen ist das durch seine zentrale Lage und die großen Freiflächen [...] wohnungspolitisch einwandfreie Gebiet zur Aufnahme ehrenwerter Volksgenossen frei geworden.“<sup>31</sup> Gesundung hieß auch Arisierung; Auflockerung und Entkernung war auf die „Ausmerzungen“ der „Brutstätten“ der „Kommunisten“, „Asozialen“ und „Juden“ gerichtet, zur Homogenisierung des „Volkkörpers“.<sup>32</sup>

\_\_\_ Die ideologische Indienstnahme des Städtebaus ist gerade bei Altstadtprojekten allenthalben deutlich. In Danzig wurde das Zentrum der nationalsozialistisch regierten Stadt 1935 radikal zu einer homogenen Altstadtzone umgestaltet.<sup>33</sup> Dort sollte eine Stadt sichtbar dem „Reich“ inkorporiert werden, die unter Verwaltung des Völkerbunds stand. Auch bei der „Eindeutschung der eroberten Ostgebiete“ müssen neu geschaffene „altdeutsche“



„Eindeutschung“: Danzig, Langgasse  
vor und nach 1935

Ortsbilder die behauptete Siedlungskontinuität anschaulich machen. Darüber hinaus ist die damit einhergehende Zonierung der Städte auch dezidiert rassenpolitisch motiviert. So in Warschau, wo die „deutsche“ Altstadt nicht nur „rassische“ und kulturelle Kontinuität bezeugen soll, sondern konkret Sonderzone Heimat für die hier anzusiedelnden „arischen“ Neusiedler war.<sup>34</sup> Andere Zonen waren für die polnische Bevölkerung vorgesehen, die durch „verschiedene Maßnahmen“ auf ein Drittel gesenkt werden sollte. Altstadt und Lager werden hier Pendants in einem sehr konkreten Sinn.

\_\_\_ Altstadt, das ist deutlich, wird in eine ideologisch fundierte Neuorganisation des Raums eingebettet. Die Stadt ist dabei Schauplatz einer zweifachen Totalisierung. Die (biopolitisch motivierte) Zonierung des Raums ist total (mit der Konsequenz des Lagers). Und auch die nationalsozialistische Altstadt ist einem totalen städtischen Raum subsumiert; sie ist keine Sonderzone markierter Differenz mehr, die im Eigenen auch das ausgesonderte Andere zeigt. Vielmehr zielt der nationalsozialistische Städtebau darauf, die prekäre Konstellation Stadt/Altstadt durch eklektische Montage zu totaler Eindeutigkeit zu verfestigen, indem er die ganze Stadt zum ideologischen Raum und Bedeutungsträger macht. Das zeigt ein näherer Blick auf die Kölner Planungen der vierziger Jahre. Die Gesundung der Altstadt war dort eingebettet in ein umfangreiches Umbauprogramm Kölns zur „Gaustadt“. Vom „Heiligen Köln“ wären kaum mehr als der Dom und einige Traditionsinseln um die romanischen Kirchen erhalten geblieben. Als einzig zusammenhängender Altstadtbereich hätte das frisch sanierte Martinsviertel Bestand gehabt, genau gegenüber, auf der anderen Rheinseite übertrumpft vom Gauforum als Verkörperung der Neuen Zeit.<sup>35</sup> Der Kontrast der beiden Stadtteile ist formal auf die Spitze getrieben und durch die beiden rahmenden Brücken betont. Hier die kleinteilige, spitzgiebelige – in der Stimmung „gotische“ – Altstadt-Enklave, dort das Gauforum als neue Stadtkrone und Akropolis, gestaltet in einem monumentalen blutleeren Klassizismus. Beide Bereiche heben sich deutlich von der übrigen Stadt ab, die vollständig zu neuen Großblöcken umstrukturiert werden sollte. Dabei sind die Details aufschlußreich. Außerhalb der Traditionsinsel wird auch das Mittelalter aus dem Stadtbild getilgt, oder – wie das Hahnentor – in einen Innenhof verbannt. Das Dischhaus, eine Ikone der modernen Architektur, wird durch ein Steildach neutralisiert und so ei-

35 Vgl. Dirk Kämper, Die Stadtplanung von Köln zwischen 1933 und 1945. In: Hiltrud Kier u. a. (Hg.), *Architektur der 30er und 40er Jahre in Köln. Materialien zur Baugeschichte im Nationalsozialismus*. Köln 1999, S. 13–43, S. 20

nem homogenen Stadtbild eingefügt, das imperiale Größe, totale Herrschaft und die Allgegenwart der Partei (Albert Speer) zugleich ausdrücken soll.<sup>36</sup> Die nationalsozialistische Stadt, das ist hier deutlich, ist kein bedeutungsarmer Funktionsraum, dem eine Sonderzone Altstadt implantiert ist, sondern selbst mit Bedeutung überladen. Heimat und Imperium (Erbe und Gegenwart) sind als Eines gedacht, als zwei Zustände desselben.



oben: Gau und Altstadt – Köln, Stadtmodell 1943; unten: Einräumung – Cäsars Trabantenstadt beim gallischen Dorf

Die Radikalität der nationalsozialistischen Umdeutung erhellt ein Blick in die Populärkultur. Auf den ersten Blick zeigen die Kölner NS-Planungen eine erstaunliche Übereinstimmung mit dem „Domaine des dieux“, der Trabantenstadt aus dem gleichnamigen *Asterix*-Band.<sup>37</sup> Das gallische Dorf des Titelhelden ist in diesem Modell umgeben von Cäsars geplanter Trabantenstadt. Als die rohe Gewalt versagt, soll die Eroberung Galliens durch subtilere Mittel vollendet werden, durch Assimilation an eine überlegene Zivilisation. Doch trotz der verblüffenden formalen Ähnlichkeit von Cäsars Modell zu den Kölner NS-Planungen – pittoresker, organischer Kern, kombiniert mit imperialem Größenwahn in klassizistischer Geste – ruft der von Goscinny erdachte Plot entschieden die Konstellation der Moderne auf. Das gallische Dorf ist Heimat im emphatischen Sinne: als Ort des Eigenen, der von der homogenisierenden Fremdherrschaft der Römer bedroht ist. So lautet ja die viel zitierte Eröffnungssequenz der berühmten Reihe: „Ganz Gallien ist von den Römern besetzt ... ganz Gallien? Nein! Ein von unbeugsamen Galliern bevölkertes Dorf hört nicht auf, dem Eindringling Widerstand zu leisten.“ Das gallische Dorf ist eine dem römischen Reich eingeräumte Sonderzone Heimat – Garant von Identität im Meer moderner Entfremdung. Die Trabantenstadt ist Inkarnation des homogenisierten und kontrollierten Raums des römischen Imperiums. Hier stehen sich das Erbe (authentisch, charakteristisch, eigen, zeitlos) und das *être-du-temps* (als moderne Zivilisation und als entfremdende Funktionalität) antithetisch gegenüber – als Gegenbilder, die in einem Spannungsverhältnis stehen und doch Pole moderner Selbstvergewisserung sind. Die Gauhauptstadt münzt diese Gegenbilder um in Heimat und Imperium als zwei Zuständen desselben (nämlich des Eigenen). Dieses Erbe duldet und erzeugt keinen Widerspruch zu dem, was als Gegenwart beschrieben wird. Innen und Außen fallen in einer Totalisierung des städtischen Raums ineinander. Kein Auszug aus dem Lager.

36 Vgl. Winfried Nerdinger (Hg.), *Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933–1945*. München 1993, S. 21

37 René Goscinny, Albert Uderzo, *Le Domaine des dieux*. Paris 1971, S. 5 (Les aventures de Astérix le Gaulois, Bd. 17)